

# INKULTURATION AUF DEM »MISSIONSKONTINENT« EUROPA

## || Orden als Träger inkultrierter Evangelisierung

von Franz Weber

Was Papst Johannes Paul II. – im Auftrag der unmittelbar vorausgegangenen Generalversammlung der Bischofssynode zum Thema »Das geweihte Leben und seine Sendung in Kirche und Welt« – in seinem Nachsynodalen Apostolischen Schreiben »*Vita Consecrata*« vom 25. März 1996 den Frauen und Männern im Ordensleben an neuen Impulsen für das Leben der Kirche »zutraut«, verdient in vielerlei Hinsicht Beachtung: Ordensleben soll nach seinen Worten eine »Provokation« sein, »die im Dialog das Gewissen der Menschen aufrütteln kann«, weil es »in der Tat ein Zeichen für den Vorrang Gottes und seines Reiches ist.«<sup>1</sup> »Wenn das geweihte Leben«, so fährt der Papst fort, »die ihm eigene prophetische Kraft bewahrt, wird es innerhalb einer Kultur zum Sauerteig des Evangeliums, der zu ihrer Reinigung und Entwicklung beizutragen vermag.«<sup>2</sup> Johannes Paul II. ist davon überzeugt, dass das Ordensleben »dort, wo es authentisch gelebt wird, einen originellen Beitrag zu den Herausforderungen der Inkulturation leisten«<sup>3</sup> kann.

Werden sich die Orden in Europa, wo sie durch einen extrem hohen Altersdurchschnitt ihrer Mitglieder und durch das immer geringer werdende Potential an geeigneten jüngeren Führungskräften immer weniger an Lebens- und Gestaltungskraft aufzuweisen haben und vielfach sogar um ihr Überleben bangen müssen, sich dieser Herausforderung stellen und noch einen Beitrag zu neuen Formen einer »inkulturierten Evangelisierung«<sup>4</sup> leisten können? Es stellt sich freilich in einem größeren Zusammenhang zunächst grundsätzlich die Frage, wie weit sich die Kirche des Abendlandes zur Zeit überhaupt als inkulturationswillig und inkulturationsfähig erweist.

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz hat kürzlich in einer ermutigend offenen und herausfordernden Stellungnahme zur Zukunft von Religion und Kirche in Deutschland den Blick unter anderem auch auf die befreiende Weite der Weltkirche gelenkt

---

<sup>1</sup> JOHANNES PAUL II., *Nachsynodales Apostolisches Schreiben »Vita Consecrata«* (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 125) Bonn 1996, n. 80.

<sup>2</sup> Ebd.

<sup>3</sup> Ebd.

<sup>4</sup> Der Ausdruck findet sich im Schlussdokument der 4. Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe in Santo Domingo: Vgl. Santo Domingo. Schlussdokument (Stimmen der Weltkirche 34) Bonn 1993.

und die dortigen geistlichen Aufbrüche mit der kirchlichen Situation hierzulande in Verbindung gebracht. Hier in Deutschland, so sagte Kardinal Karl Lehmann, fehle es trotz allem, was wir nach wie vor an guten Erfahrungen vorzuzeigen hätten, doch offensichtlich »an einer richtigen Inkulturation«, weil wir »vielleicht auch spröde, wenig schöpferisch« seien und uns »nicht so schrecklich viel« einfalle, um den »Enthusiasmus und Aufbruch in einer angemessenen, guten Weise bei uns einzuwurzeln.«<sup>5</sup>

Die Kirche in Europa braucht für einen Aufbruch an neue Ufer allerdings mehr als nur ein wenig Begeisterung ihrer Gläubigen. Was müsste sie im Hinblick auf eine »richtige Inkulturation« des Glaubens in die Wege leiten? Hält die Kirche als Erbin des christlichen Abendlandes – die über Jahrhunderte Trägerin und Protagonistin der Weltmission der Kirche war und sich auch oft selbstbewusst als solche fühlte und gebärdete – »Inkulturation« in unseren Breiten überhaupt für angebracht und notwendig? Welche Antworten würde man bekommen, wenn man Vertreter der Kirchenleitung, Theologinnen und Theologen, aber auch theologisch interessierte Gläubige, die mit dem Begriff Inkulturation vielleicht doch die eine oder andere Idee oder Vorstellung verbinden, fragen würde, wo in der Kirche von heute die Einwurzelung der christlichen Botschaft besonders notwendig sei? Würde das Ergebnis einer solchen Umfrage nicht mit ziemlicher Sicherheit darauf hinauslaufen, dass die meisten der Befragten Inkulturationsprozesse vor allem in den ehemaligen »Missionsländern« Asiens, Afrikas und Lateinamerikas für dringend halten nicht aber bei uns? Die Orden waren immer wieder in der Kirchengeschichte Träger der missionarischen Sendung der Kirche und sind zum einen in deren Verwirklichung durchaus das Wagnis der Inkulturation der christlichen Botschaft eingegangen. Sie haben zum anderen aber auch häufig Inkulturationsprozesse mit Vehemenz verhindert und unterdrückt. Aus diesen Fehlern ihrer eigenen Missionsgeschichte könnten sie lernen. Die meisten der apostolischen Orden arbeiten heute in vielen Ländern der Welt und machen vor allem in den Kirchen des Südens neue Missions- und Inkulturationserfahrungen, die für ihre eigene inkulturierte Präsenz in den europäischen Ortskirchen sehr hilfreich und für deren Pastoral wegweisend sein könnten.

So sehr das Wort Inkulturation in den letzten Jahren nach einer anfänglich eher zaghaften Verwendung in der Missionswissenschaft heute auch zu einem lehramtlichen Standardbegriff geworden ist und gegenwärtig sogar in Gefahr gerät, zu einem theologischen Schlag- und Modewort zu verkommen, so wenig erscheint oft klar, was darunter tatsächlich allgemein und im Einzelfall verstanden wird. Da in diesem Rahmen weder eine begriffs- und missionsgeschichtliche, noch eine biblisch-systematische Abklärung<sup>6</sup> dieser Frage im Blickfeld steht, sondern die Aktualität der Inkulturationsproblematik für Europa, kann der Einfachheit halber davon ausgegangen werden, dass die Inkulturation des Evangeliums grundsätzlich in jeder historischen Situation eine drängende pastorale Frage<sup>7</sup> ist, die sich

<sup>5</sup> K. LEHMANN, *Es ist Zeit, an Gott zu denken*. Ein Gespräch mit Jürgen Hoeren, Freiburg 2000, 175.

<sup>6</sup> Vgl. dazu Art. »Inkulturation«: I. Begriff und Problemstellung (G. COLLET), II. Biblisch-theologisch (A. FELDTELLER), III. Missionsgeschichtlich (K. SCHATZ), IV. Systematisch-theologisch (R. SCHREITER), in: *LThK*<sup>3</sup> Bd. 5, 504–509.

<sup>7</sup> Art. »Inkulturation«: V. Praktisch-theologisch (T.H. GROOME), in: ebd., 509f.

auch und gerade für die Kirche bei uns mit besonderer Dringlichkeit stellt. Paul VI. hatte bereits 1975 in seinem Apostolischen Schreiben *»Evangelii nuntiandi«* für die gesamte Kirche eine neue Art von Evangelisierung gefordert, die nach ihm darin zu bestehen habe, »die Frohbotschaft in alle Bereiche der Menschheit [zu] tragen und sie durch den Einfluß von innen her um[zu]wandeln«. <sup>8</sup> Der Papst hatte damals dabei nicht in erster Linie irgendwelche »Missionen in fernen Ländern« im Auge gehabt, sondern forderte vor allem auch die Überwindung des dramatischen Bruches zwischen dem Evangelium und der modernen Kultur, <sup>9</sup> die nach seiner Vorstellung auf dem Weg einer ganzheitlichen Inkulturation des Evangeliums in eben diese Gegenwartskultur erreicht werden sollte.

Lässt sich die Kirche im deutschsprachigen Raum, der dieser Inkulturationsprozess ohne Zweifel auf vielen Ebenen »ins Haus steht« und die dabei nicht selten aus Angst vor allem Neuen und in Panik gegenüber zahlreichen erosionsartigen Einbrüchen in ihre traditionellen »Besitzstände« tatsächlich oft ängstlich, übervorsichtig und wenig kreativ reagiert, von den Erfahrungen anderer Ortskirchen in der südlichen Erdhälfte positiv zum Wagnis der Inkulturation herausfordern und könnten die Orden hier nicht eine Vorreiterrolle übernehmen? Die Annahme einer solchen Herausforderung wäre gewiss ein Zeichen für die anfanghafte Verwirklichung einer »dynamischen Katholizität«, wie sie in der Kirchenkonstitution des 2. Vatikanischen Konzils beschrieben ist. In einer »Lerngemeinschaft Weltkirche« <sup>10</sup>, in der »die einzelnen Teile ihre eigenen Gaben den übrigen Teilen und der ganzen Kirche« hinzubringen, <sup>11</sup> sollten auch die Ortskirchen im deutschsprachigen Raum viel deutlicher erkennen, dass sie der Weltkirche nicht nur viel geben konnten und weiter zu geben haben, sondern dass sie auch »von den Anderen«, die sie einst missioniert haben, sehr viel zu lernen hätten.

### *1. Europa – der schwierigste Missionskontinent?*

Es scheint, dass sich das einstmals christliche Abendland noch immer sehr schwer damit tut, sich als »Missionsland« zu verstehen, und dass es gerade für selbst- und sendungsbewusste Katholiken traditioneller Prägung noch immer Mühe kostet, sich selbst und ihre Ortskirchen als Adressaten der Evangelisierung »ansprechen« zu lassen. Hier fällt zweifelsohne das überkommene Missionsverständnis auf unser eigenes Haupt zurück, in dem die früheren »Missionsgebiete« ekklesiologisch und kirchenrechtlich auch dann noch als »zweitklassige« Ortskirchen galten und nicht als gleichwertig betrachtet wurden, als in

<sup>8</sup> Apostolisches Schreiben PAPST PAUL VI. über die Evangelisierung in der Welt von heute *»Evangelii nuntiandi«* (enthalten in: *Arbeitshilfen* 66), Bonn 1998, n. 18.

<sup>9</sup> Ebd., n. 20.

<sup>10</sup> Vgl. dazu K. PIEPEL, *Lerngemeinschaft Weltkirche: Lernprozesse in Partnerschaften zwischen Christen der Ersten und Dritten Welt*, Aachen 1993.

<sup>11</sup> 2. VATIKANISCHES KONZIL, *Dogmatische Konstitution über die Kirche*, n. 13; vgl. dazu auch F. WEBER, »Geschenkte Katholizität«. Impulse für eine weltkirchliche Spiritualität der Mit-teilung, in: *Ordenskorrespondenz* 40 (1999) 3–18.

ihnen längst einheimische Bischöfe die Leitung übernommen und die Seelsorge größtenteils in die Hände einheimischer Priester und Laien übergegangen war. Diese Diözesen sind nicht mehr »Kirchen der Dritten Welt«, die man zwar gutmeinend und wohlwollend mit Spenden versorgt, die man aber insgeheim vielleicht doch noch oft als Kirche der »armen Heiden« betrachtet, von denen man im traditionsreichen Westen als dem »Mutterland« des Glaubens nichts oder nicht viel an »Gegenleistung« erwarten kann.

Johannes Paul II. hatte bereits im Jahre 1978 in einer Ansprache vor dem Rat der europäischen Bischofskonferenzen das ehemals christliche Abendland als den schwierigsten Missionskontinent dargestellt.<sup>12</sup> In seinem Apostolischen Schreiben »*Tertio Millenio Adveniente*« (1994) betrachtet der Papst Europa erneut als Adressat der Missionstätigkeit der Kirche, wenn er schreibt: »Mit dem Zusammenbruch großer antichristlicher Systeme auf dem europäischen Kontinent, zunächst des Nationalsozialismus und dann des Kommunismus, erscheint die Aufgabe dringend nötig, den Männern und Frauen Europas erneut die befreiende Botschaft des Evangeliums anzubieten.«<sup>13</sup> In einer vielsagenden Bezugnahme auf die Missionspredigt des Paulus in Athen (vgl. Apg 17,16–34) verweist Johannes Paul II. auf Europa als »Missionsgebiet in der Gestalt unterschiedlichster Areopage« und meint damit »die weiten Bereiche der modernen Zivilisation und Kultur, der Politik und der Wirtschaft«<sup>14</sup>. In »*Novo Millennio ineunte*« (2001) versucht der Papst der Kirche in Europa noch entschiedener die Augen dafür zu öffnen, was die Stunde geschlagen hat, wenn er mit Nachdruck feststellt, dass »der Bestand einer »christlichen Gesellschaft« [...] inzwischen auch in den alten Evangelisierungsgebieten der Vergangenheit« angehöre und dass man sich hier heute »mutig einer Situation [zu] stellen« habe, »die im Zusammenhang mit der Globalisierung und der neuen gegenseitigen Verflechtung von Völkern und Kulturen [...] immer vielfältiger und anspruchsvoller wird.«<sup>15</sup>

Wie mutig stellt sich die Kirche bei uns dem Anspruch dieser neuen »Missionssituation«? Schon 1978 hatte Johannes Paul II. im Anschluss an seine kritische Analyse der kirchlichen Situation in Europa davor gewarnt, sich durch die neue und schwieriger werdende Lage der Verkündigung zu einer pessimistischen Sicht verleiten zu lassen und sich so der Herausforderung und Chance der Stunde zu entziehen.<sup>16</sup> Im Blick auf die Weltkirche kann kein Zweifel daran bestehen, dass viele Ortskirchen und Gemeinden durch mindestens ebenso komplexe und konfliktreiche Situationen in ihrem Christsein herausgefordert und auf die Probe gestellt sind wie wir im deutschsprachigen Raum, dass dort aber offensichtlich auf der Suche nach neuen Wegen in der Evangelisierung oft hoffnungsvollere Wege beschritten werden als bei uns.

<sup>12</sup> Vgl. dazu K. KOCH, *Neuevangelisierung im Missionskontinent Europa. Chancen und Versuchungen*, in: J. MÜLLER (Hg.), *Neuevangelisierung Europas*, Freiburg/Schweiz 1993, 111–148, hier 111.

<sup>13</sup> JOHANNES PAUL II., *Apostolisches Schreiben »Tertio Millenio Adveniente«* (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 119), Bonn 1994, n. 57.

<sup>14</sup> Ebd.

<sup>15</sup> JOHANNES PAUL II., *Apostolisches Schreiben »Novo Millennio Ineunte«* (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 150), Bonn 2001, n. 40.

<sup>16</sup> Vgl. KOCH, *Neuevangelisierung*, 111.

## 2. Gegen eine romantische Verklärung der »jungen« Kirchen

Wer selbst in Bedrängnis ist, neigt manchmal dazu, die Situation der Anderen unbesehen optimistischer einzuschätzen als die eigene. Das gilt auch für unsere Kirchensituation, die gegenwärtig tatsächlich vielfach als pastorale Notsituation erfahren wird. Es mag durchaus sein, dass viele die Kirche bei uns nicht ganz zu Unrecht und nicht nur im Blick auf den Altersdurchschnitt der Gottesdienstbesucher, sondern auch in anderer Hinsicht vielfach als alt und deshalb unbeweglich erfahren. Die inzwischen nicht mehr so häufig gebrauchte Redeweise von den »jungen« Kirchen birgt aber bei aller Sympathie, die darin auch mitschwingen mag, nicht nur die Gefahr eines versteckten Paternalismus in sich, sondern entspricht einfach nicht mehr den Tatsachen. Denn erstens sind diese Kirchen in Afrika, Asien, Ozeanien und Lateinamerika von ihrer oft wechselvollen Geschichte her gesehen gar nicht mehr so jung, sondern längst durch schmerzlich-leidvolle Lernprozesse reif und erwachsen geworden. Sie haben trotz mancher bis heute andauernder Bevormundung von außen gelernt, ihre eigenen Wege zu gehen.

Kirche und christliche Gemeinden sind nirgendwo auf der Welt nur mit jugendlichem Schwung und Enthusiasmus am Leben zu erhalten. Dort, wo Evangelisierung, wie es Paul VI. in *»Evangelii nuntiandi«* meisterhaft zum Ausdruck gebracht hatte, nicht nur Dekoration und oberflächlicher Anstrich bleibt, sondern »mit vitaler Kraft in der Tiefe und bis zu ihren Wurzeln – die Kultur und die Kulturen des Menschen«<sup>17</sup> zu erreichen versucht, dort schafft sie nicht nur Neues. Sie verursacht auch tiefgreifende Konflikte, die allein schon deshalb nicht zu vermeiden sind, weil sich die Botschaft des Evangeliums nicht einfach leichtsinnig und leichtfertig an bestehende soziale und kulturelle Vorgegebenheiten anpassen lässt, sondern sich immer wieder um des Menschen und seiner Befreiung willen gegenüber unmenschlichen Verhältnissen »querlegen« muss. Das erfordert von den Kirchen vor Ort, die wie etwa in den meisten Ländern Asiens eine kleine Minderheit darstellen, oft sehr klare und mutige Optionen. In den letzten Jahrzehnten haben Christinnen und Christen – und unter ihnen auch viele Ordensleute – in manchen Ländern in ihrem Glauben harte Bewährungsproben durchgestanden, die nicht selten auch Verfolgung und Martyrium zur Folge hatten.

Wer von Europa aus meint, christlicher Glaube sei im Süden der Weltkirche leichter und billiger zu haben als bei uns, muss sich sagen lassen, dass die gesellschaftlichen Voraussetzungen für die Kirche dort vielerorts alles andere als optimal sind: Christliches Leben vollzieht sich oft unter lebensbedrohenden Spannungen. Die Gemeinden müssen in vielen Teilen der Weltkirche – anders als bei uns – mit armseligen Mitteln überleben. Die Globalisierung des neoliberalen Wirtschaftsmodells trifft überall am härtesten die Armen und Ärmsten, die in der Welt von heute zu Millionen überflüssig geworden sind. Vielleicht bleiben Glaube und Kirche unter ihnen oft gerade deshalb »am Leben« und »am realen Leben dran«, weil hier Menschen aus einem letzten und »abgrundtiefen« Gottvertrauen heraus um ihr Überleben kämpfen.

<sup>17</sup> *Evangelii nuntiandi*, n. 20.

Es muss daran erinnert werden, dass sich in vielen Ländern der Erde die Kirche zwar zu einem (geringeren) Teil auch in der Oberschicht, mancherorts stärker in den Mittelschichten der Gesellschaft etabliert hat, dass es aber im überwiegenden Teil der Gläubigen – wie einst in Korinth (vgl. 1 Kor 1,26) – »nicht viele Weise im irdischen Sinn, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme« gibt, sondern dass Gott nach wie vor »das Niedrige in der Welt und das Verachtete« erwählt (1 Kor 1,28). Man könnte deshalb ohne Übertreibung sagen, dass in der Weltkirche von heute die Kirche der Armen rein statistisch gesehen den »Normalfall von Kirche« darstellt. Darin liegt eine gewaltige Chance, aber auch eine Herausforderung an alle Ortskirchen, in deren Gemeinden freilich die von der Soziallehre des gegenwärtigen Papstes so entschieden angemahnte vorrangige Option für die Armen<sup>18</sup> oft nicht oder nur sehr halbherzig in die Tat umgesetzt wird. Die Kirche im deutschsprachigen Raum, die sich auch ihrerseits sehr dezidiert für eine Konkretisierung dieser pastoral-sozialen Grundentscheidung der Universalkirche ausgesprochen hat,<sup>19</sup> kann gerade in der Anwaltschaft für die Lebensrechte der Armen und sozial Schwachen bei uns sehr viel von anderen Ortskirchen in Lateinamerika, Afrika und Asien lernen. Und gerade hier liegt auch die große Herausforderung an die Orden, deren Lebenszeugnis in letzter Konsequenz immer auf eine prophetische Verwirklichung der vorrangigen Option für die Armen zielt.<sup>20</sup>

### 3. Selbstbewusstsein und aufrechter Gang

Die Einsicht, dass Europa »nicht die Welt ist« und dass die zahlenmäßig gegenüber den Kirchen des Südens immer kleiner werdende europäische Kirche nicht mehr das Maß aller Dinge sein kann,<sup>21</sup> hat bereits auf dem 2. Vatikanischen Konzil zu einer ekklesiologischen Umkehr von einem zentralistisch-uniformistischen Kirchenbild zu einem neuen Verständnis von Kirche geführt, die wesentlich in den Ortskirchen und durch die Ortskirchen lebt und handelt.<sup>22</sup> Paul VI. hat den nach dem Ende des Kolonialzeitalters auch im kirchlichen Bereich nach größerer Eigenständigkeit strebenden ehemaligen Missionskirchen bei aller Warnung, die universale Kirche nur als »einen mehr oder weniger lockeren Zusammenschluß von [...] Teilkirchen«<sup>23</sup> zu betrachten, doch sehr den Rücken gestärkt, als er in »*Evangelii nuntiandi*« sehr klar darauf hinwies, dass die »universale Kirche in den Teilkirchen konkrete Gestalt« annimmt, »die ihrerseits aus einer bestimmten Menschen-

<sup>18</sup> Vgl. JOHANNES PAUL II., *Enz. »Sollicitudo rei socialis«* (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 82), Bonn 1988, n. 42.

<sup>19</sup> Vgl. *Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit*. Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen Lage in Deutschland, München 1997, nn. 105–107; *Sozialhirtenbrief der katholischen Bischöfe Österreichs*, Wien 1990, n. 125.

<sup>20</sup> Vgl. JOHANNES PAUL II., »*Vita Consecrata*« n. 82.

<sup>21</sup> Vgl. dazu F. WEBER, Not lehrt handeln. Lateinamerikanische Kirchenerfahrungen als Ermutigung zu einer Neugestaltung unserer Seelsorge, in: H. WINDISCH (Hg.), *Seelsorge neu gestalten*. Frage und Impulse, Graz 1995, 85.

<sup>22</sup> Vgl. L. BERTSCH (Hg.), *Was der Geist den Gemeinden sagt*. Bausteine einer Ekklesiologie der Ortskirchen, Freiburg 1991, 8.

<sup>23</sup> *Evangelii nuntiandi*, n. 62.

gruppe bestehen, die eine bestimmte Sprache sprechen, einem kulturellen Erbe verbunden sind [...] einer geschichtlichen Vergangenheit und einer bestimmten Ausformung des Menschlichen.«<sup>24</sup> Dabei konnte es dem Papst wohl nicht nur um eine Emanzipation um der Emanzipation willen gehen, sondern um das tiefere Anliegen »wahrhaft eingewurzelter Teilkirchen, die sich sozusagen verschmolzen haben mit den Menschen, aber auch mit den Wünschen, Reichtümern und Grenzen, mit der Art zu beten, zu lieben, Leben und Welt zu betrachten, wie sie für eine bestimmte Menschengruppe charakteristisch sind«, deren Aufgabe es ist, »das Wesentliche der Botschaft des Evangeliums sich tief zu Eigen zu machen [...]«.<sup>25</sup>

Paul VI. hat es in den Jahren nach dem Konzil immer wieder verstanden, bei aller Sorge um die Einheit der katholischen Kirche den Ortsbischöfen Mut dazu zu machen, in ihren Kontinental- und Lokalkirchen um der ihnen als Hirten anvertrauten Menschen willen in der Evangelisierung »eigene Wege zu gehen«. Die damals mit wenigen Ausnahmen noch kaum sozial denkenden lateinamerikanischen Bischöfe forderte der Papst am Ende des Konzils ausdrücklich dazu auf, die Probleme der Unterentwicklung aufzugreifen, ihre Stimme zu erheben und ihre Pastoral zu ändern.<sup>26</sup> Aus der Botschaft an die Völker Lateinamerikas, die den Schlussdokumenten der Bischofsversammlung von Medellín (1968) vorangestellt ist, spricht bereits ein neues Selbst- und Sendungsbewusstsein der Bischöfe, das für den weiteren Weg der lateinamerikanischen Kirche von großer Bedeutung werden sollte: »Als Lateinamerikaner nehmen wir teil an der Geschichte unseres Volkes [...] Als Hirten mit einer gemeinsamen Verantwortung möchten wir uns mit dem Leben all unserer Völker verpflichtend verbinden [...] Es ist Teil unserer Aufgabe, mit Nachdruck diejenigen Zustände Lateinamerikas anzuklagen, die eine Beleidigung des Geistes des Evangeliums darstellen.«<sup>27</sup> Einen für die Entwicklung des Selbstbewusstseins der afrikanischen Kirchen wichtigen Beitrag hat Paul VI. in seiner bekannten Ansprache an die afrikanischen Bischöfe in Kampala geleistet, als er sie dazu aufforderte, dem Christentum innerhalb eines legitimen Pluralismus eine afrikanische Gestalt zu geben und als Christen und Afrikaner die eigenen Missionare des afrikanischen Kontinents zu sein.<sup>28</sup>

Es wäre in diesem Zusammenhang im Einzelnen viel darüber zu sagen, welche Bedeutung die kontinentalen Bischofskonferenzen und deren regelmäßige Versammlungen für die Entstehung eines neuen kollegialen Bewusstseins unter den Bischöfen hatten und wie sich daraus trotz enger kurial-zentralistischer Vorgaben auf den einzelnen Sonderversammlungen der Bischofssynode in den 90er Jahren vor der Jahrtausendwende (1994 für Afrika; 1997 für Amerika; 1998 je eine eigene Versammlung für Asien und Ozeanien) auch eine neue Bereitschaft und Entschlossenheit zu einer inkulturierten Form von Evangelisie-

<sup>24</sup> Ebd.

<sup>25</sup> Ebd., n. 63.

<sup>26</sup> Vgl. dazu F. WEBER, Für oder gegen die Armen? Zur Entstehungs- und Wirkungsgeschichte einer not-wenigen Grundentscheidung der Kirche; in: R. BUCHER (Hg.), *In Würde leben. Interdisziplinäre Studien zu Ehren von Ernst Ludwig Grasmück*, Luzern 1998, 188–208, 196f.

<sup>27</sup> Botschaft an die Völker Lateinamerikas, in: *Adveniat. Dokumente. Projekte 1–3*, Essen 1969, 7–12, hier 7–9.

<sup>28</sup> Hier zitiert nach der italienischen missionswissenschaftlichen Zeitschrift *Ad gentes* 1 (1997) 178f.

rung im jeweiligen Kontext entwickelte: Die Forderung nach einer sich vor kolonialer und postkolonialer Minderwertigkeit und Unterwürfigkeit distanzierenden afrikanischen »Kirche mit aufrechtem Gang«, wie sie ein Bischof vor der Afrikasynode formulierte,<sup>29</sup> der dringende Wunsch nach einer »Kirche mit einem wahrhaft asiatischen Gesicht«, den der Erzbischof von Jakarta, Kardinal Julius Darmaatmadja, in seinem Resummé zur Asiensynode zum Ausdruck brachte,<sup>30</sup> und die auf dieser Synode »überraschend selbstbewusst«<sup>31</sup> auftretenden Bischöfe sowie deren Kollegen auf der Ozeanien-synode, die »Klartext redeten« und sich entschieden gegen jede von außen aufgezwungene Konformität zur Wehr setzten:<sup>32</sup> All das und vieles mehr sind Beispiele und kräftige Lebenszeichen von Ortskirchen, die in Einheit mit der Weltkirche selbst die Verantwortung für die Evangelisierung vor Ort übernehmen wollen. Die ehemaligen Missionskirchen haben bei allen Problemen, die sie zu bewältigen haben, ein neues und differenziertes missionarisches Sendungsbewusstsein entwickelt, von dem wir in Europa nur träumen können, von dem wir uns aber auch einiges »abschauen« sollten.

Auf die Frage nach den Ursachen der massiven Verunsicherung, wie sie bei uns nicht nur in weiten Kreisen des Kirchenvolkes, sondern vor allem auch unter den Kirchenleitungen und wohl auch in der Theologie festzustellen ist, sollte man auf keinen Fall plakativ-vereinfachende Antworten geben oder rasche Schuldzuweisungen vornehmen. Was Eugen Biser jedoch in seiner *»Einweisung ins Christentum«* als mögliche Gründe für diese Identitätskrise zu bedenken gibt, lässt gerade im Vergleich zum wachsenden Selbstvertrauen und missionarischen Schwung in den Kirchen des Südens aufhorchen: In der europäischen Christenheit habe sich, so Biser, angesichts massiver Infragestellungen so etwas wie ein »resignatives Gefühl der Unterlegenheit« herausgebildet und ein »Zweifel an der Durchschlagskraft der eigenen Botschaft, an der Legitimität des Missionsauftrags, ja sogar an der dem Christentum zustehenden Rolle«<sup>33</sup>. Gerade auch die Missionsorden haben in den letzten Jahrzehnten bei aller berechtigten Kritik an vielen Formen ihrer historischen Missionspraxis oft das Kind mit dem Bad ausgeschüttet und sich mit Selbstzweifeln an ihrem auf die Mission »ad gentes« ausgerichteten Charisma selbst den Boden unter den Füßen entzogen.

Wenn die »Befolgung des missionarischen Auftrags immer ein Zeichen kraftvollen Lebens«<sup>34</sup> der Kirche ist, dann ist die grundsätzliche Infragestellung der Sinnhaftigkeit der Weitergabe der christlichen Botschaft tatsächlich auch als ein wesentliches Element einer Sinnkrise der Kirche in unseren Breiten und als Symptom einer tiefer sitzenden Glaubensunsicherheit zu deuten. Ein Blick auf die Erfahrungen unserer Schwesterkirchen im Süden

<sup>29</sup> Vgl. R. SARAH, Den aufrechten Gang finden, in: *HerKorr* 48 (1994) 245–251.

<sup>30</sup> Zitiert nach: Sonderversammlung der Bischofssynode für Asien, in: *WELTKIRCHE* 4/1998, 121.

<sup>31</sup> Vgl. dazu G. EVERS, Überraschend selbstbewusst. Die asiatischen Bischöfe auf ihrer Synode, in: *HerKorr* 52 (1999) 356–361.

<sup>32</sup> OZEANIENSYNODE: Die Bischöfe der Inseln reden Klartext, in: *HerKorr* 53 (1999) 65f.

<sup>33</sup> E. BISER, *Einweisung ins Christentum*, Düsseldorf 1997, 20f.

<sup>34</sup> JOHANNES PAUL II., *Enz. »Redemptoris Missio«* (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 100), Bonn 1990, n. 2.

der Welt, die oft unter schwierigen Bedingungen ganz neue und gewagte eigene Wege der Evangelisierung gehen, auf denen nicht nur Bischöfe, Priester und Ordensleute, sondern vor allem einfache Frauen und Männer in den Gemeinden und Bewegungen ein sehr eigenständiges Selbst- und Sendungsbewusstsein entwickeln, sollte all jenen, die auch bei uns durch ihr Engagement das Leben der Gemeinden tragen, Mut geben, sich mit mehr Selbstvertrauen um eine neue Gestalt von Kirche zu mühen.

Vergleicht man die Stellungnahmen vieler Bischöfe aus Asien, Ozeanien, Afrika und Amerika auf den Kontinentalsynoden, die die Eigenständigkeit und Inkulturationstätigkeit ihrer jeweiligen Ortskirche als eine Überlebensfrage des Christentums in ihren Ländern sehen und von der zentralen Kirchenleitung immer wieder mehr Raum zum selbständigen pastoralen Handeln fordern, etwa mit deutschsprachigen Pastoraldokumenten, so darf man wohl auch den Bischöfen und der gesamten Kirche im deutschsprachigen Raum auch ein wenig mehr an Eigeninitiative und ortskirchlicher Verantwortung wünschen. Was bei uns vielfach fehlt, ist ein Mehr an hoffnungsvollem »Wagemut« und Initiativfreudigkeit im Sinne von Kardinal Lehmann, der in seiner kritischen Bestandsaufnahme unserer Kirchensituation zur Überzeugung kommt, »dass man in Rom viel mehr wagen sollte und dass wir auch – das gilt für die ganze Weltkirche – an vielen Stellen dazu einfach zu feige und zu bequem sind«<sup>35</sup>.

#### 4. *Das not-wendende Wagnis der Inkulturation – eine Herausforderung für die Orden*

Dass gesellschaftlich-kirchliche Umbruchssituationen und pastorale Notlagen oft nicht zum »Absterben« der Kirche, sondern zu einem »Aufleben« neuer Glaubens- und Gemeindeerfahrungen führen, ließe sich durch viele Beispiele aus der Kirchengeschichte belegen. Man sollte deshalb die vielbejammerte pastorale Notsituation bei uns entschlossener aus dieser Perspektive betrachten und sie als Chance zur Entwicklung neuer Formen der Evangelisierung erkennen. Denn Not lehrt nicht nur beten, sondern ist oft auch Anstoß zu einer »inkulturierten« Praxis kirchlichen Lebens, in der der Bruch zwischen Evangelium und Kultur<sup>36</sup> – und die Kluft, die dadurch entsteht, – nicht durch den Rückzug in ein binnenkirchliches Ghetto vertieft, sondern durch einen ehrlichen Austausch zwischen dem Anspruch des christlichen Glaubens und den Herausforderungen des jeweiligen kulturell-zeitgeschichtlichen Kontextes »überbrückt« wird.

In den Missionsbewegungen der Neuzeit hatte die Kirche oft vergeblich – und manchmal auch gewalttätig – versucht, die europäisch-kulturellen Ausdrucksformen des Christentums in alle anderen Kontexte zu übertragen, »ohne ihre eigene historische Bedingtheit zu erkennen, geschweige denn zu reflektieren«<sup>37</sup>. Das spannungsgeladene Ringen um ihre je

<sup>35</sup> LEHMANN, *Es ist Zeit, an Gott zu denken*, 178.

<sup>36</sup> Vgl. *Evangelii nuntiandi*, n. 20.

<sup>37</sup> T.H. GROOME, *Inkulturation*. Praktisch-theologisch, 509.

eigene geschichtliche und kulturelle Identität und Sozialgestalt, das sich zur Zeit in den außereuropäischen Ortskirchen vollzieht,<sup>38</sup> macht die Kirche nun erst im eigentlichen Sinn des Wortes zur »katholischen« und damit multikulturellen Weltkirche. In einer solchen kann die Mitteilung von Inkulturationserfahrungen auch auf unsere Theologie und Kirchenpraxis in den deutschsprachigen Ländern zurückwirken. Hier wären gerade die Orden als kompetente Überbringer und authentische Vermittler dringend gefragt. Deshalb bleibt zu hoffen, dass ihnen in Zukunft dafür auch kirchenamtlich mehr Freiräume zugestanden werden als dies bis jetzt der Fall ist. So sehr die Orden immer wieder darum bemüht sein werden, in Einheit mit der Gesamt- und Ortskirche zu stehen, so sehr ist in ihrem Wirken eine gesunde Spannung zu ihr auch Teil ihrer charismatischen und prophetischen Sendung in ihr.<sup>39</sup>

Von kaum einem Thema war auf den römischen Kontinentalsynoden der 90er Jahre so viel die Rede wie von der Notwendigkeit der Inkulturation. Viele entsprechende Stellungnahmen der Synodenväter haben sich – oft leider nur in abgeschwächter Form – in den nachsynodalen Schreiben des Papstes niedergeschlagen. Die zentrale Forderung der afrikanischen Bischöfe, »daß die Inkulturation sämtliche Bereiche des Lebens der Kirche und der Evangelisierung einbezieht: Theologie, Liturgie, Leben und Aufbau der Kirche« hat Johannes Paul II. wörtlich in »*Ecclesia in Africa*« übernommen.<sup>40</sup> Dieses ganzheitliche auf den gesamten Lebensvollzug einer Ortskirche ausgerichtete Verständnis von Inkulturation findet sich auch im nachsynodalen Schreiben »*Ecclesia in Asia*«. Es weist darauf hin, dass sich die Kirche zuerst zu bemühen hat, »die Gedanken und Herzen ihrer Zuhörer, ihre Werte und Gebräuche, ihre Probleme und Schwierigkeiten, ihre Hoffnung und Erwartungen zu erfahren«<sup>41</sup>. Dass der Papst gerade für den asiatischen Kontext als Schlüsselbereich der Inkulturation vor allem auch »eine inkulturierte Theologie speziell im Bereich der Christologie«<sup>42</sup> fordert und damit wörtlich einen Antrag der Asiensynode aufnimmt, ist angesichts mancher Konflikte – etwa zwischen Rom und indischen Theologen – bemerkenswert. Dabei sollte aber nicht übersehen werden, dass Johannes Paul II. die Theologen auch dazu einlädt, keine vom Glaubensvollzug der Gemeinden isolierte theologische Reflexion zu betreiben, sondern »im Geist der Einheit mit den Hirten und den Gliedern des Gottesvolkes vorzugehen, das über den ursprünglichen Glaubenssinn nachdenkt, was nie aus dem Blick verloren gehen soll«<sup>43</sup>.

Nicht immer ist jedoch auf den römischen Kontinentalsynoden und in den nachsynodalen Schreiben die Notwendigkeit der Inkulturation klar genug herausgestellt und in den Blick genommen worden. So gehen viele Aussagen von »*Ecclesia in America*« weithin am Leben

<sup>38</sup> G. COLLET, *Inkulturation. Begriff und Problemstellung*, 505.

<sup>39</sup> Vgl. F. WEBER, Art. Orden VI. Praktisch-theologisch, in: *LThK*<sup>3</sup>, Bd. 7, 1097.

<sup>40</sup> JOHANNES PAUL II., *Nachsynodales Schreiben »Ecclesia in Africa«* (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 123), Bonn 1995, n. 62.

<sup>41</sup> Ders., *Nachsynodales Schreiben »Ecclesia in Asia«* (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 146), Bonn 2000, n. 21.

<sup>42</sup> Ebd., n. 22.

<sup>43</sup> Ebd., vgl. auch *Enz. »Redemptoris missio«*, n. 54.

der lateinamerikanischen Kirche und ihrer Gemeinden vorbei. Sie nehmen bei weitem nicht die zahlreichen Ansätze zu einer inkulturierten Evangelisierung auf, die vorher auf den Vollversammlungen des lateinamerikanischen Episkopats in Puebla (1979) und Santo Domingo (1992) entfaltet worden waren.<sup>44</sup> Auf der Amerikasynode selbst hatte es aber keineswegs an bischöflichen Stellungnahmen zur Inkulturationsproblematik gefehlt. »Wagen wir mit mehr Mut und Offenheit die Inkulturation«, sagte Bischof Erwin Kräutler in der Synodenaula, und er nannte dabei einige der auch bei uns als »neuralgisch« empfundenen Lebensfragen der Kirche: »Die ernstgemeinte Inkulturation des Evangeliums erfordert eine kritische Überprüfung unserer kirchlichen Strukturen, Liturgien, Riten, Theologien, Ausdrucksformen und Ämter, denen die Dynamik fehlt und die nicht immer dem Auftrag der Kirche entsprechen.«<sup>45</sup>

Inkulturation ist in der Kirche von heute gewiss nicht nur ein afrikanisches, asiatisches oder lateinamerikanisches Problem, sondern auch eine Lebens- und Überlebensfrage für die Kirche in Europa. Man muss F.X. Kaufmann zustimmen, wenn er für die Kernländer der abendländischen Christenheit nicht nur den Langfrist-Trend einer Säkularisierung, sondern einen »eklatanten Abbruch religiöser Traditionen« konstatiert.<sup>46</sup> Mit welcher Art von Evangelisierung oder Neuevangelisierung werden wir als Kirche auf diese neue »Missionssituation« reagieren?

Bischof Kurt Koch hat mit Recht vor einem missverständlichen Gebrauch des Begriffs »Evangelisierung« und vor allem vor einer fragwürdigen Praxis der »Neuevangelisierung« Europas gewarnt. Jeder aus einer »kirchenintegralistischen Eroberungsmentalität« (Ottmar Fuchs) kommende Versuch einer Rechristianisierung des Abendlandes, in der aus einem kirchlichen Totalitätsanspruch heraus alle Menschen in Europa wieder unter das Evangelium und unter die katholische Kirche gezwungen werden sollen,<sup>47</sup> wäre das Gegenteil einer glaubwürdigen Inkulturation in die Moderne und von vornherein zum Scheitern verurteilt. Christian Friesl und Regina Pollak kommen im Anschluss an ihre jüngste religionssoziologische Analyse der Lebenskonzepte und Werthaltungen von Österreicherinnen und Österreichern zur Forderung nach einer neuen Form von Inkulturation. Sie gehen dabei davon aus, dass die Kirche den Dialog mit der modernen Gesellschaft und ihrer postmodernen Vielfalt als zentrale Herausforderung annimmt.<sup>48</sup>

Die Ortskirchen des Südens sind nicht nur mit gewaltigen sozialen Problemen, sondern auf je verschiedene Art und Weise mit kultureller, ethnischer und religiöser Vielfalt und den sich daraus ergebenden Konflikten konfrontiert. Sie haben darauf oft mutiger und kreativer reagiert als die Kirchen des Nordens und Westens auf die Herausforderungen der Moderne

<sup>44</sup> Vgl. dazu F. WEBER, »Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt.« Anfragen an das Apostolische Schreiben »Ecclesia in America« aus der Sicht lateinamerikanischer Kirchenerfahrung, in: M. DELGADO (Hg.), *Blutende Hoffnung*. Gustavo Gutiérrez zu Ehren, Luzern 2000, 186–199.

<sup>45</sup> E. KRÄUTLER, Christus weist auf Amazonien hin, in: MISSIONSZENTRALE DER FRANZISKANER (Hg.), *Quo vadis, Kirche in Amerika?* (Berichte. Dokumente. Kommentare 71), Bonn 1998, 21–31.

<sup>46</sup> Vgl. F.X. KAUFMANN, *Wie überlebt das Christentum?*, Freiburg 2000, 11.

<sup>47</sup> KOCH, *Neuevangelisierung*, 115f.

<sup>48</sup> Vgl. C. FRIESL / R. POLLAK, Konflikte im Wertesystem, in: H. DENZ (Hg.), *Die Konfliktgesellschaft*. Wertewandel in Österreich 1990–2000, 40.

und Postmoderne. Diese kommen freilich in einer globalisierten Welt auch in zunehmendem Maß auf das Christentum in der südlichen Hemisphäre zu und erfordern auch dort neue Formen einer inkulturierten Evangelisierung. Unter diesen Voraussetzungen werden wir alle in Zukunft viel von einander zu lernen haben.

### 5. Weniger Angst und mehr Mut und Lernbereitschaft – auch in den Orden

Der Blick auf die Lern- und Inkulturationserfahrungen in den verschiedenen Teilen der Weltkirche von heute erweist sich für uns im deutschsprachigen Raum genau so lehrreich wie ein Rückblick in die Kirchen- und Missionsgeschichte, gerade weil wir uns offensichtlich unserer missionarischen Sendung an die Welt von heute oft nicht mehr so sicher sind. Aus meinem eigenen Erleben und Miterleben lateinamerikanischer Kirchenwirklichkeit in der langjährigen Begleitung brasilianischer Basisgemeinden weiß ich ein wenig um die Erfahrung des hoffnungs- und leidvollen Lebens und Sterbens von Kirche und um die Notwendigkeit des je neu einzugehenden, lebensnotwendigen Wagnisses der Inkulturation.<sup>49</sup> Als Ordensmann und Missionar bin ich mir nach meiner Rückkehr in die mitteleuropäische Kirchenwirklichkeit und aus meinen Erfahrungen in Pastoral und wissenschaftlicher Theologie aber auch der Chancen und Grenzen einer »Lerngemeinschaft Weltkirche«<sup>50</sup> bewusst geworden. Für sie braucht es aber auf jeden Fall glaubwürdige Zeugen, die das Wagnis einer in die Tiefe gehenden Inkulturation des Glaubens gewissermaßen »am eigenen Leib« und mit dem eigenen Leben eingegangen sind.

Für die positive Bewältigung der vielbeschworenen Kirchenkrise im deutschsprachigen Raum, die aus einer Perspektive gläubiger Zuversicht nicht weniger einen Kairos für eine Erneuerung der Kirche darstellt als die – heute oft nostalgisch verklärte – Zeit unmittelbar nach dem 2. Vatikanum, wünsche ich mir vor allem weniger Sorge unserer Kirche um sich selbst und weniger Angst vor dem Verlust traditioneller Besitzstände und überkommener Formen kirchlichen Lebens. Ich habe in Lateinamerika sehr viel frische Kirchenluft eingeatmet und erwarte mir auch für unsere Breiten mehr pastorale Kreativität und mehr Mut zum notwendigen Experiment. Die Frage, ob die katholische Kirche im deutschsprachigen Raum gegenwärtig tatsächlich lernfähig und inkulturationsbereit ist, lässt sich zur Zeit aus vielerlei Gründen nicht mit einem Ja beantworten. Dasselbe gilt wohl auch für den Großteil der Orden, obwohl es in ihnen da und dort hoffnungsvolle Ansätze eines in die kulturelle Landschaft der Spätmoderne inkulturierten Ordenslebens gibt.

In vielen Ortskirchen des Südens haben sich Bischöfe, Priester, Ordensleute und viele »einfache Leute aus dem Volk« entschlossener den Herausforderungen der Stunde gestellt als bei uns. Es lohnt sich, von ihnen zu lernen und daraus Mut zur Bewältigung der eigenen

<sup>49</sup> Vgl. dazu F. WEBER, *Gewagte Inkulturation*. Basisgemeinden in Brasilien: eine pastoralgeschichtliche Zwischenbilanz, Mainz 1996.

<sup>50</sup> Vgl. dazu M. OTT, Lerngemeinschaft Weltkirche. Zum Programm und zur Praxis globalen Christseins, in: *Stimmen der Zeit* 126 (2001) 541–556.

Kirchenstunde zu schöpfen. Denn die Botschaft des Evangeliums hat auch in unserer Zeit nichts von ihrer weltgestaltenden und weltverändernden Kraft verloren. »Wenn ein Glaube unglaublich zu werden beginnt, dann in erster Linie deshalb, weil seine Anhänger an seiner Fähigkeit zweifeln, ihr privates Leben und dessen gesellschaftliche Rahmenbedingungen in seinem Sinn zu gestalten«, schreibt Eugen Biser in seiner Analyse des Christentums an der Jahrtausendwende.<sup>51</sup>

Was immer man gegenwärtig in den verschiedenen Strömungen und Bewegungen der Kirche unter einer Praxis der »Neuevangelisierung« verstehen mag: Sie wird, wenn man sich dabei guten Gewissens auf das Lehramt der Kirche berufen will, auf jeden Fall als Prozess der Inkulturation zu verstehen sein. Denn Inkulturation bezeichnet letztlich die Integration der christlichen Erfahrung »in die Kultur des jeweiligen Volkes, und zwar so, dass diese Erfahrung sich nicht nur in Elementen der eigenen Kultur ausdrückt, sondern eine Kraft wird, die diese Kultur belebt, orientiert und erneuert.«<sup>52</sup> Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass dies auch für unsere Kultur der Spätmoderne in ihren ganz verschiedenen Erscheinungsformen gilt und dass auch hier eine neue Erschließung christlicher Gehalte und Symbole<sup>53</sup> und vor allem christlicher Grunderfahrungen erforderlich ist.

Medard Kehl geht davon aus, dass in der uns kulturell weithin vorgegebenen Kirchengestalt von heute auch große Chancen für die Verkündigung des Glaubens liegen.<sup>54</sup> Die Kirche kann sich in keiner historischen Situation aus ihrer in kritischer Zeitgenossenschaft zu übernehmenden Weltverantwortung davonstellen und sie darf es auch heute nicht, auch wenn diese unsere gegenwärtige »Kultur ihrerseits sich offensichtlich immer stärker ihrer traditionell kirchlichen und christlichen Prägung entledigt«, wie Kehl zu Recht feststellt. Hier ist gerade von den Orden das gefordert, was Kehl mit dem Stichwort der »kulturellen Diakonie« umschreibt.<sup>55</sup> Damit Ordensleute aber an diesem in vielerlei Hinsicht sehr anspruchsvollen Dienst der Kirche mitarbeiten und diesen von ihrem je eigenen Charisma her sogar ausdifferenzieren und wagemutig ausgestalten können, bedürfen sie zunächst einer Selbstevangelisierung, die Paul VI. in »*Evangelii nuntiandi*« (n. 19) für die gesamte Kirche eingefordert hatte. Für ihren Beitrag für die Neuevangelisierung verlangt Johannes Paul II. von den Ordensleuten in »*Vita Consecrata*«, dass sie »sich ständig vom geoffenbarten Wort und von den Zeichen der Zeit befragen« lassen, »um den großen Herausforderungen, die die gegenwärtige Geschichte an die Neuevangelisierung stellt, in angemessener Weise zu begegnen« (n. 81). Wenn die Orden das immer wieder redlich und ehrlich als ihre eigentliche Lebensgrundlage zu entdecken versuchen, dann werden sie von ihrem spirituell-pastoralen Erfahrungsschatz her auch viel mehr an »Inkulturationskompetenz« besitzen, als sie sich selbst oft zutrauen. Mehr gesundes von der je eigenen geistlichen und pastoralen Tradition getragenes Selbstbewusstsein wäre auch für Frauen und Männer in den Ordensgemeinschaften bei uns ein Gebot der Stunde.

<sup>51</sup> E. BISER, Glaubenserweckung. Das Christentum an der Jahrtausendwende, Düsseldorf 2000, 32.

<sup>52</sup> A. ROEST CROLLIUS, What is so new about inculturation, in: *Gregorianum* 59 (1978) 721–738, hier 735.

<sup>53</sup> Vgl. M. SIEVERNICH, Neue Evangelisierung in der späten Moderne. Zu einem Leitbegriff gegenwärtiger Pastoral, in: *Lebendiges Zeugnis* 56 (2001) 165–175, hier 175.

<sup>54</sup> M. KEHL, Kirche und Orden in der Kultur der Moderne, in: *Geist und Leben* 74 (2001) 180–192, hier 182.

<sup>55</sup> Ebd.

Es ist in jeder Hinsicht ermutigend und hoffnungsvoll, unter welch wechselvollen und schwierigen Lebensbedingungen sich christlicher Glaube gegenwärtig in verschiedenen Kontexten inkulturiert und überall dort auch gesellschaftlich greifbar neue Gestalt annimmt, wo die Kirche dem Leben und Sterben der Menschen nahe bleibt. Die im Jahre 1941 in schwerer Zeit und im Angesicht des Todes von einem Ordensmann, dem Jesuiten P. Alfred Delp, gestellten Fragen nach dem Leben und Überleben der Kirche haben auch für den »Missionskontinent Europa« von heute nichts an Aktualität verloren: »Kirche wird immer sein. Aber wird Kirche immer bei uns sein? Wenn wir fragen: Lebt oder stirbt die Kirche?, dann meint das unsere Kirchenstunde. Da helfen uns keine Erwägungen. Da hilft nur die ehrliche Bestandsaufnahme dessen, was ist, und der innere Versuch, damit fertig-zuwerden.«<sup>56</sup>

*Zusammenfassung:* Den Ortskirchen des deutschsprachigen Raumes fällt es offensichtlich schwer, sich selbst als »Missionsgebiet in der Gestalt unterschiedlichster Areopage« zu betrachten und auch »die weiten Bereiche der modernen Zivilisation und Kultur, der Politik und der Wirtschaft« (JOHANNES PAUL II., »*Tertio Millennio Adveniente*« n. 57) als Herausforderung für die Inkulturation des Glaubens zu begreifen. In ihren Zweifeln an der Legitimität des Missionsauftrages kann die Kirche in Europa manches von den Inkulturationserfahrungen und dem missionarischen Sendungsbewusstsein der Kirchen des Südens lernen. Wo die Orden ihr je eigenes Charisma authentisch leben, erbringen sie einen originellen Beitrag zu einer inkulturierten Evangelisierung und sie erfüllen in ihrer internationalen Zusammensetzung einen wichtigen pastoralen Auftrag als Vermittler intereklesialer Kommunikation.

*Summary:* It seems to prove difficult for the local churches of the German-speaking world to conceive of themselves as »missionary territory, taking the form of many different »areopagi« and to understand »the vast sectors of contemporary civilization and culture, of politics and economics« (JOHN PAUL II., »*Tertio Millennio Adveniente*«, n. 57) as a challenge for the inculturation of the Faith. In their doubts about the legitimacy of the mission assignment the Church in Europe can learn from the inculturation experiences and the sense of Church mission found in the Churches of the South. Where religious orders live authentically their own particular charisma they provide a unique contribution to an inculturated evangelization and in their international composition fulfill an important pastoral role as intermediaries in inter-Ecclesiastical communication.

*Sumario:* A las Iglesias locales del mundo germanófono parece que les cuesta verse a sí mismas y a »los grandes campos de la civilización contemporánea de la cultura, de la política y de la economía« como »terreno de misión, en la forma de variados areópagos« (JUAN PABLO II., »*Tertio Millennio Adveniente*« n. 57), es decir como un desafío para la inculturación de la fe. En sus dudas sobre la legitimidad del mandato misionero, la Iglesia en Europa puede aprender de las experiencias de inculturación y de la conciencia misionera de las Iglesias del sur. Allí donde las órdenes viven su propio carisma de forma auténtica, aportan una contribución original a una evangelización inculturada; con la internacionalidad de sus miembros cumplen además una misión pastoral importante como mediadoras de comunicación intereclesial.

<sup>56</sup> A. DELP, *Gesammelte Schriften* III, Frankfurt/M. 1983, 234f.